

# Der Dichter Willy Bartock

## *und die bergmännische Kultur heute*

von Erich Bockemühl

Ein Mensch, dem die weitgedehnte nieder-rheinische Ebene mit ihrer Unendlichkeits-symbolik wie aber auch mit der schlichten Schönheit der sanft ansteigenden Hügellandschaft zur Heimat werden konnte, vermag es, vom bauerlichen Leben und seiner althergebrachten ursprünglichen Kultur mit dem vielfach im Religiösen wurzelnden Brauchtum der Jahreszeiten und Nachbarschaften zu sagen, daß auch sie wie so vieles andere Gute verloren zu gehen droht. „Heimat“ ist seelisches Erleben, und der Himmel der Seele wölbt sich weit. Unter ihm rauchen auch die Essen und ragen die Fördertürme, Hochöfen, Eisenhallen aus den grauen Häusermassen hervor. Fördertürme, Hochöfen, Kokereien und was alles hinzugehört, weisen den Blick in die Schächte und Stollen, in ein Leben, das sich den Blicken des sonnigen Tages entzieht. Und im Bilde der inneren Anschauung steht neben dem Bauer wie seit uralten Zeiten schon der Bergmann. Denn es ist **eine** Heimat, die des bauerlichen und bergmännischen Lebens, zumal einer ohne den andern nicht leben kann.

Das weiß jedermann, und es ist doch geboten, daß es immer wieder einmal gesagt wird, denn es gab eine Zeit, in der der Bergmann im Verhältnis zum Bauer sehr viel weniger geachtet wurde. Es gab aber auch eine andere Zeit, die weit zurückliegt, in der der Bergmann, der „freye Bergckgesell“, in der Gemeinschaft der Menschen eine besondere, erhöhte Stellung einnahm. Es ist kürzlich ein sehr umfangreiches Werk erschienen unter dem Titel „Der ewige Bergmann“ — im deutschen Waldverlag in Rheinhausen, in

dem auf fast 150 Seiten und mit vornehmlich Worten der Dichtung von der Bergmannskultur erzählt wird. Wer es liest, ist erstaunt, wie diese Kultur seit fast allen Zeiten in Blüte stand, wie aber auch an vielen Zeugnissen zu erkennen ist, daß sie heute in verstärktem Maße neu aufgelebt ist und fürsorglich gepflegt wird. Es gab Jahrzehnte, eine halbes Jahrhundert wohl, in dem das kulturelle Leben und Streben des Bergmanns infolge der überschnell wachsenden Industrie darniederlag, wenig beachtet und vergessen wurde.

Wie uns die Literatur seit der Jahrhundertwende nun viele Bauernbücher beschert hat, durch die die Augen auf das hingewendet werden, was dem Bauern unserer Tage in geistiger Hinsicht nottut, so ist es ebenso erfreulich, daß man gar nicht beginnen soll, die vielen Namen der Dichter zu nennen, die einem in dem eben genannten Bergmannsbuch entgegentreten.

Was ich hier niedergeschrieben habe, sind Gedanken, die mir einige Bücher und Büchlein des Mannes erneut nahegebracht haben, dessen Name über diesem Aufsatz steht: Willy Bartock. Viele werden ihn kennen, andere nicht, denn er ist ein bescheidener Mensch, der erst einer Ermunterung bedurfte, sein schönes Buch „Bunt blüht das Jahr — in unserm kleinen Garten“ herauszugeben. Was bunt im kleinen Garten blüht, wird geliebt. Ohne Liebe ist keine Schönheit zu erkennen, und da ist „klein oder groß“ kein Wertmaßstab, wie „klein oder groß“ auch kein Maßstab für die Feste ist, die

man in Gemeinschaft feiert. Es ist auch hier nicht ausschlaggebend, ob ein Buch hohen literarischen Wert hat. Was bedeutet ein sogenannter „literarischer Wert“, der manchmal sehr äußerlich bedingt ist, und wie schnell wurde manches Hochgelobte vergessen, während sich ein Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius bis auf den heutigen Tag im ganzen deutschen Volk erhalten hat.

Schließlich kommt es doch auf das Herz an, aus dem ein Buch wie das genannte hervorgegangen ist, auf die Seele, die einen Kreis liebend umfaßt, den der Familie, der Nachbarschaft, der Berufsgemeinschaft. Wenn der Verfasser sagt, daß das Buch „den Kumpels von der Schachanlage Walsum und ihren Angehörigen all die vielen Stunden in die Erinnerung zurückrufen möge, die sie kameradschaftlich in der Berufsfamilie verlebten“, dann hat es seinen Sinn und Zweck. Sind mit solcher Einstellung etwa ein Hölderlin, Dante, Shakespeare, Goethe, Schiller weniger geachtet? Auch sie kommen mit ihren tiefsten Gedanken sogar ins Volk zurück, und wenn nicht unmittelbar, dann von Mensch zu Mensch, durch Zeitungen und von Kanzeln und Kathedern... eben von solchen Menschen, denen die Werke der Großen ins Wesen eingegangen sind und die ihren Gehalt, und wenn auch in übertragener Form, wiederum von „Mensch zu Mensch“ weitergeben.

Bartock aber spricht von der „Berufsfamilie“. Ferner weist er darauf hin, daß sein Werk „anderen an der bergmännischen Kulturarbeit interessierten Lesern zeigen kann, wie wir in Walsum versuchen, unsere Gemeinschaft zu pflegen.“ Die Worte deuten auf seinen Beruf: Er hat mehrere Berufe innerhalb des Bergmannslebens und seiner Einrichtungen durchgemacht, das soll heißen, daß er sie nicht nur von außen kennt, er hat „alle Schwere erlebt, die der Schrämpicke und des Abbauhammers“. Er sucht mit der Voraussetzung auch dieses Wissens neue Wege auf dem Gebiet kultureller Bergmannsbetreuung. Er ist Leiter einer Abteilung dieser Art in der Schachanlage Walsum. Eine Anzahl Spiele und Theaterstücke hat er geschrieben. Im Zusammenhang mit einem, das „Kohle, edle Bergmannsbraut“ betitelt ist,

schreibt F. Kirnbauer, der Herausgeber, daß aus jedem Wort die „lebendige Verbindung zwischen Kornähre und Sonne sowie Kohle und Sonne klingt, die beide erst durch die menschliche Arbeit reifen oder gewonnen werden können“. Ich finde in solchen Worten zugleich eine Bestätigung für das, was mir wichtig war, einleitend zu dieser Arbeit auszuführen.

Wenn ich vom Niederrhein sprach, so weiß ich doch, daß die rechtsrheinische Landschaft als Ausläufer des Münsterlandes gelten kann, daß sie nach Süden zu übergeht in die große und fast größte Städte- und Industrielandschaft der Erde, die sich um Rhein und Ruhr, im Emscherland, bis ins Sauerland und über den Rhein nach Westen hin weithin ausgedehnt hat und die in ihrer großen Einheit ein Herzstück nicht nur Europas sondern der ganzen Welt bedeutet. Aber so groß und vielseitig in tausend Erscheinungen diese Welt ist und so klein diese Walsumer Gemeinschaft um Willy Bartock auch nur sein mag, sie ist nun einmal da und unentbehrlich da. Schaut man von ihr aus nicht auch in die weite Welt, und ist sie nicht zunächst als Heimat zugleich auch Weltort? Wie man doch von jeder Kirche aus in die unbegrenzte Ewigkeit Gottes zu schauen vermag!

Willy Bartock hat eine Zelle dieser Bergmannskultur zu leiten, und wenn man das bedenkt und Walsum kennt, dann scheint in eine graue Welt und über ungezählte Blumen und bunten Vogelsang die Sonne. Kultur ist Voraussetzung zu allem lebenspendenden und lebenerhaltenden Tun. Kultur ist auch Freundigkeit unter der Bewußtheit der Notwendigkeiten des Lebens. Es sagte einer: „Da, wo die Schloten rauchen und die Kinder nur in Hinterhöfen spielen, kann kein Heimatgefühl gedeihen.“ Daß die Kinder heute längst nicht mehr nur in Hinterhöfen spielen, das nur nebenbei. Aber ich sage dem Mann: „Wo Mütter Freude am Spiel der Kinder haben, wo Kinder Müttern im eigenen Garten helfen, wo Kinder mit Freude die Heimkehr des Vaters von der Schicht erwarten, da ist und da wächst Heimat zu jeder Stunde des Tages.“ — Auch über dem Qualm der Zechen wird der Abendhimmel rot, und wer solche Schönheit noch nicht erlebt hat, der „schweige in der Gemeinde“. Auch die Industrie und das Bergmannsleben haben

ihre Romantik, obwohl ja überall noch Probleme auf ihre Lösung warten. Heimat ist auch in der Verbrüderung ein sozialer Begriff geworden.

Ich erinnerte an die Unendlichkeitsymbolik des Niederrheins. Wer den Herrgott in der Schönheit der Landschaft erlebt... (schön ist eine Landschaft ja auch immer nur, wenn wir sie als schön empfinden...) sollte der ihn nicht aus viel mehr Veranlassung in der kaum erleuchteten Nacht des Stollens 1000 Meter unter der Erde erleben? Es kommt nicht auf die Dinge, sondern auf die Beziehung zu den Dingen an. Ich meine hier das Religiöse, und das ist es, was ich als Familiensinn, Familienfreude und -leid, als Gemeinschaftswesen neben der Verehrung der Natur in Bartocks Werken in Vers und Prosa und auch in den mir bekannten Spielen finde.

„Gott, den wir rufen mit und ohne Namen, Du, den wir schauen mit und ohne Bild, Du, den wir beten mit und ohne Amen — Dank für den Trost, der aus dem Herbst quillt“.

Der Vers ist aus dem schon genannten Spiel „Kohle, edle Bergmannsbraut, bergmännische Jahresfeier für Chor, Sologesang und Sprecher“ wie zufällig herausgegriffen. Sollte der Bergmann, ob er will oder nicht, und wenn er es vernunftmäßig ablehnt sogar, in seinem trotz aller schützend behütenden Einrichtungen stets gefährdeten Beruf nicht das tiefe Geheimnis, die eigentliche Wirklichkeit unseres Lebens, nicht mindestens so tief empfinden wie der Mensch des bäuerlichen und bürgerlichen Lebens? Wieviel religiöse Kraft im Miteinanderleben von Bauer und Bergmann aufgewendet wird, ohne daß es möglich ist, das aus dem Unbewußten Hervorgehende zu registrieren, ist gar nicht abzusehen.

Aber wenn wir noch einmal an den literarischen Wert der Dichtungen Bartocks erinnern wollen, so ist zu sagen, daß die dichterische Begabung allenthalben hindurchschimmert. Gibt es nicht in der bildenden Kunst auch die ihr verwandte „Gebrauchskunst“, die sich aus ihr ableitet? Warum soll sie in ihrer wohl auch nicht höchsten Vollendung in den Spie-



Willy Bartock mit seinen geliebten Handpuppen

len, Theaterstücken und Szenen nicht ihre berechnete Stätte haben? Wenn Kunst „Menschheitssein“ ist, dann auch in der kleinsten Form und Gestalt, in der sie dem Volke und der Jugend zugänglich ist. Schließlich wurzelt auch alle echte Kunst im einfachen Wesen der hingegebenen Seele, und von diesem einfachen Wesen ist in Bartocks Dichtung mancherlei zu spüren. Sind nicht diese wenigen Zeilen in Form und Gestalt Dichtung — nicht gemacht oder erdacht, wie man es technischerweise heute vielfach bevorzugen will, sondern aus der Intuition schöpferisch „geworden“?

„Ob der Tag Erfüllung trug,  
ob ich sie entbehret —  
Nacht, dein aufgeschlagenes Buch  
mich das Stillsein lehret.  
Du bist Gottes eigner Brief  
voller goldner Zeilen:  
Weisheit, unergründlich tief,

zwingt den Sinn, zu weilen.  
Weltenweit und wunderklar  
bist du schwer zu lesen —  
unbegreiflich und doch wahr,  
just wie Gottes Wesen."

Das über 200 Seiten umfassende Buch „Bunt blüht das Jahr“ läßt auf dem Umschlagbild hinter dem Garten mit den Sonnenblumenscheiben und dem Kletterrosenbogen Förderturm und Schornsteine erblicken. Eine schöne Heiterkeit schwebt über dem Ganzen, eine Innigkeit, in der auch das Leid gesegnet erscheint. Im Wechsel von Vers und Prosa ist ein ganzes Leben dichterisch gezeichnet mit heiteren und anekdotischen Geschichten und vor allem sieben Märchen, die die Mutter den artigen Kindern am Winterabend vorlesen soll... ein Buch echter Lebensfreude. In den Märchen erweist sich die Phantasiebegabung des Fabulisten, die nicht nur den Kindern zugute kommt, sondern die auch den Erwachsenen anspricht. In allem und auch in kindhaften Versen wird das Bergmannsleben deutlich mit allem, was in ihm in bezug auf Arbeit wie Erholung wesentlich ist. Ist nicht solch ein Gedichtchen in seiner Einfachheit und Schlichtheit schön?

„Nun muß mein stolzer Apfelbaum  
die Apfelkinder wiegen.

Sie liegen grün im grünen Raum  
und träumen ihren Reifetraum  
umsummt von Gartenfliegen.

Noch träumen sie den Sommertraum —  
der Herbst will sie erwecken.

Jedoch — schon stehen hinterm Zaun  
zwei Kinder, die herüberschaun  
und sich die Lippen lecken.“

Was soll man sonst noch empfehlend sagen? Das Buch ist da und gehört in jedes Haus. „Kauft, weil der Markt vor der Türe steht!“

Ein Jugendtheaterstück: „Der Müller und der Wassermann“ — ein Märchen hat denselben Tittel — ist da, ein Spiel „Ein Paar Stiefel um Gotteslohn“ und „Das

Spiel der sieben Lichter für Sankt Barbara.“ Außerdem gibt es zahlreiche Puppenspiele für die von Willy Bartock gegründete (und bisher einzige bergmännische) Puppenbühne namens „Walsumer Hans“. Mit alledem und anderem noch hat der Dichter, Initiator und Organisator bereits vielen Menschen der Bergmannsgemeinde Freude geschaffen. Es geht Bartock nicht nur um eine Unterhaltung gegen etwaige Langeweile, sondern um jene Freude, die tiefer greift in dem Sinne, wie sich seit je sein dichterisches Werk darbietet und wie es bereits in dieser Arbeit angedeutet wurde. In den Bergmannsbezirken stehen viele Menschen gleicher Gesinnung neben ihm, mit gleichen Grundsätzen und Zielen, und von den Bergbaubehörden werden diese Ziele zumindest in ähnlicher Weise gefördert. Leben hängt ab von der Gemeinschaft, vom inneren sozialen Ausgleich, in dem die Zukunft der Welt bedingt ist. Bartock ist ein Mensch grundsätzlicher Gesinnung, nicht von einer Lehre, sondern vom Leben selber aus. Er weiß zudem, daß das Kriterium wahrer Bildung nicht auf dem größeren Wissen eines Spezialistentums beruht, sondern daß der als gebildet gelten kann, der seinen eigensten Lebenskreis seelisch verantwortungsbewußt beherrscht, der nämlich dann auch den Grund seines Daseins sucht und über alle Engen hinaus in die Sterne sieht.

Und so ist denn auch Bartocks Schaffen nicht auf den äußeren Bezirk seiner beruflichen Aufgabe und Betätigung beschränkt geblieben, denn vor allem in den letzten Jahren hat er sich als ein Dichter bewährt, den man in der Reihe bester niederrheinischer Lyriker zählen darf. Zudem hat er Balladen aufzuweisen, die ernster Beachtung wert sind. Bernhard Shaw hat einmal gesagt: „Einzig und allein um der Kunst willen fände ich es nicht der Mühe wert, auch nur einen einzigen Satz zu schreiben“, und Louise Dumont: „Wir sehen in deutlicher Flammenschrift, daß Leben wichtiger ist als Kunst.“ Man könnte gerade solche Worte über das bisherige Lebenswerk des Dichters Bartock setzen, denn daß das Menschümliche in seinen Versen den Ausschlag gibt, verleiht ihnen erhöhten Wert. Aber Kunst ist auch Form, die sich zugleich mit der sich offenbarenden Seele im einzelnen Werk vollendet. In der Form erweist sich Bartock noch in besonderen als Persönlichkeit. Denn es ist ohne Anlehnung und

Beeinflussung von andersher, wie sich bei ihm aus der inneren Anschauung mit Bildern einer symbolisch wirkenden starken Realistik die Sprache des Gedichtes zu einem überzeugenden Ausdruck formt. Ergreifend sind jene Gebilde, in denen zugleich die große Gefahr einer absinkenden Kultur durch Materialismus, Vermechanisierung und Automisierung des seelischen Bewußtseins dem besinnlichen Leser nahegebracht wird. Und es wäre begrüßenswert, wenn sich baldigst ein Verleger finden würde, der dem bisher Geschaffenen eine gute Stätte bereiten möge.

„Nichts gegen das Moderne!  
Nichts gegen Maschinen,  
Elektrotechnik, Physik und Chemie!  
Nichts gegen Roboter,  
die unsres Willens sind!  
Aber der Hammer, Freunde,  
der Hammer in der Hand,  
wird immer Werkzeug  
notwendigen Alltags sein!“

Mit diesen Worten eines seiner Epigramme mag zum guten Ende der Dichter und Arbeiter Willy Bartock gekennzeichnet sein.